

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846**

22.4.1846 (No. 109)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, den 22. April.

1846.

N<sup>o</sup>. 109.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

## Deutschland.

△ Karlsruhe, 22. April. Mit recht freudiger Theilnahme wurde gewiß in vielen Kreisen die Anerkennung aufgenommen, welche Seine Königlich Hoheit der Großherzog den Professoren Gräff in Mannheim und Gockel und Hierordt in Karlsruhe durch Verleihung des Ritterkreuzes des Ordens vom Jägerlöwen gewährt haben. Es ist nicht allein der höchst ehrenwerthe Charakter dieser Männer, ihre langjährige erfolgreiche Wirksamkeit als öffentliche Lehrer, sondern auch vor Allem der Stand der Lehrer selbst dadurch ausgezeichnet worden. Haben auch zu allen Zeiten in unserem Lande wahre Verdienste gerechte Anerkennung gefunden, so war es doch insbesondere unserem erhabenen jetzt regierenden Großherzog vorbehalten, auch im Lehramte, zumal an den Gelehrtenschulen, den Eifer des Einzelnen anzuregen, die Thätigkeit zu ermuntern und würdig zu belohnen. Zu keiner Zeit haben Kunst und Wissenschaft bei uns sich einer nachhaltigeren Pflege zu erfreuen gehabt; nie wurden ernste Bestrebungen vaterländischer Schulmänner und Gelehrter kräftiger unterstützt und anerkannt.

β Bruchsal, 20. April. (Korresp.) Gestern Abend gegen 6 Uhr kamen Se. Excellenz der hochwürdigste Hr. Erzbischof von Freiburg mit dem Eisenbahnzuge hier an, um im Laufe dieser Woche in hiesiger Stadt und Umgegend die heilige Firmung zu erteilen. Der Empfang Sr. Excellenz wurde von der unzähligen Volksmenge, welche von fern und nah herbeigeströmt war, und von allen Bewohnern ohne Unterschied der Konfessionen feierlich und in liebevoller Ehrfurcht begangen, wie solcher der hohen Stellung und dem vortrefflichen Charakter dieses Kirchenfürsten gebührt. Vom Bahnhofe aus geleiteten der erzbischöfliche Dekan Sugert und Bürgermeister Schmitt Sr. Excellenz den Erzbischof in einem mit vier Pferden bespannten Wagen, unter Vorrith der uniformirten und nichtuniformirten Bürgercorps, unter anhaltendem Kanonendonner und Festgeläute durch die festlich geschmückte Residenzvorstadt in die Stadtkirche, wo das Bürgermilitär mit der Musik aufgestellt war, und sich die übrigen Kirchen- und Zivilbehörden zum Empfang versammelt hatten. Von dort bezogen sich Se. Excellenz unter Begleitung des Bürgermilitärs und der vorbenannten Behörden zu Fuße in die nahe gelegene Wohnung des Dekans Sugert, dessen Einladung der Herr Erzbischof für die Dauer des hiesigen Aufenthaltes anzunehmen die Güte hatte. Eine von dem Gesangsvereine und dem Bürgermilitär veranstaltete Abendmusik beschloß die Festlichkeiten des Empfangs, welcher als der freiwillige Ausdruck der Gesinnung des Volkes deutlich erkennen ließ, daß man hierorts noch nicht so weit vorangeschritten ist, um die äußeren Ehrenbezeugungen gegen unser katholisches Kirchenoberhaupt bei Seite zu legen, oder jede aus religiösem Gefühle dargebrachte Huldigung etwa gar leichtfertig zu verspötteln. (A 342)

Aus Nassau vom 16. April. (Fr. J.) Von unserer Landesdeputirten-Versammlung wurde der Antrag des Abgeordneten Senft, „die Versammlung wolle bei der Regierung beantragen, daß der unter'm 28. Okt. 1817 mit der hannoverschen Regierung abgeschlossene Vertrag, nach welchem die Universität Göttingen zur Landesuniversität für die Studirenden aus dem Herzogthum Nassau bestimmt wird, aufgekündigt werde“, mit 20 Stimmen angenommen.

+ Bad Homburg, 19. April. (Korresp.) Der Frühling mit seinen düftigsten Blüten zieht durch unser Thal, überall Sonnenschein, überall Lenzesfreude, überall neuwachendes Leben. Die Bäder des Taunus erheben sich aus ihrem Winterschlaf und überall wird Alles vorbereitet, um die bald einziehenden Kurgäste zu empfangen. Wir hoffen namentlich in diesem Sommer auf zahlreiche Gäste von nah und fern, da besonders auch in Frankreich die treffliche Heilkraft unserer Quellen immer mehr anerkannt wird, und täglich neue Bestellungen einlaufen. Heute ist in unserem Amtsblatte die Ertheilung der Konzession einer Eisenbahn von hier nach Frankfurt an den Bankier v. Haber publizirt und diese wird gewiß dazu beitragen, unser treffliches Bad noch mehr zu heben. (A 341)

Heinrichheim, bei Worms, 17. April. (Fr. J.) Heute ist der deutsch-katholische Pfarrer Schröter aus Worms auch für unsere Gemeinde von der großh. Regierung bestätigt worden.

Womberrhein, 13. April, schreibt die „Weser Zeitung“: „Trübe Gerüchte sind von Berlin her im Umlauf. Seltener Weise scheint man die Veränderungen in England, und der dortigen Industrie eine wohlfeilere Produktion und somit dem deutschen Gewerbetreiben eine schwierigere Konkurrenz in Aussicht stellen, in berliner Finanzkreisen vielmehr als einen Grund weiter

anzusehen, die nothleidenden Zweige der Vereinsindustrie sofort gänzlich ihrem Schicksale zu überlassen. Fiat justitia, pereat mundus; — mag die Industrie zum Sukat gehen, wenn nur die Theorie Recht behält. Dieses sogenannte „Recht“ aber würde ein schreiendes Unrecht seyn. Dem Zollverein sind wir theils aus nationalen Gründen, theils im Glauben an die schönen Worte beigetreten, weil man uns ein goldenes Zeitalter für die Industrie verheißen hat; der Zollverein war es, welcher die jetzt klagende Industrie bei uns hervorlockte und in das Leben rief; wenn er nunmehr den Stiefvater an seinem Kinde spielen, und uns nachträglich zu wissen thun will, daß ihm die leidige Industrie längst ein Dorn im Auge gewesen, so zerstört er seine eigene Schöpfung, — so frist er, wie Saturnus, seine eigenen Kinder. In Berlin, heißt es, halte man mehr auf den Ackerbau. Ganz gut; aber Agrikultur haben wir gehabt, ehe der Zollverein da war, und für Agrikultur hätten wir auch jetzt noch keinen Zollverein nötig. In Berlin, heißt es ferner, halte man eben die niedrigsten Zölle für die besten. Gleichfalls ganz gut in seiner Art; allein vor dem Zollverein hatten wir unsererseits weit niedrigere Zölle, und wenn schlechtweg die niedrigsten das Ideal seyn sollen, so war der Zollverein handgreiflich ein Rückschritt für uns. Alle die Stichworte, die jetzt von Berlin aus gegen die Industrie erschallen, waren bei uns damals die Stichworte, welche von gleichartigen Theoretikern gegen den Zollverein selbst geltend gemacht wurden. Gibt man diesen Stichworten Recht, so beweisen sie noch heute dasselbe, was sie damals beweisen sollten, nämlich daß es ein Unsinn sey, in einen solchen Verein zu treten. Und ein so gefährliches Dogma wird nunmehr von Berlin aus gepredigt! Was vollends die politische Seite des Zollvereins betrifft, seine Geltung nach Außen, sein Ansehen in einer größeren Welt, so wird man nicht läugnen, daß daraus zunächst Preußen einen Vortheil gezogen hat, und daß es unter den fünf Großmächten gerade diejenige ist, welche am zuträglichsten einen solchen Vortheil brauchen konnte. Ein deutsches Gesamtinteresse, das ist nicht minder gewiß, gewann dabei in gleicher Weise; allein eben darum ist es um so betrübender, in der gewichtigsten und bedeutsamsten Frage deutscher Politik eine Finanzansicht ohne Staatskunst vorschreiten zu sehen. Nicht auf solche Art, nicht um einer Theorie willen sollte Preußen ein Werk untergraben, das eine viel höhere Bedeutung in sich trägt; nicht allen Kanzleistuben der Welt zu Liebe sollte es Sympathien preisgeben, die es an die Spitze nationaler Interessen stellen. Wie gerne zweifeln wir an der Wahrheit jener Gerüchte! Man forscht nach, man hält Umfrage, man schüttelt den Kopf, — aber man hofft noch. Und, eigentümlich genug, eben jetzt läßt auch wieder eine andere Sage durch die Blätter, welche neuerdings von einer Versammlung preussischer Reichstänche flüstert. Solches aber trafe mit einer süddeutschen Grille zusammen; ja, für unsere Anschauungsweise stünde es mit den streitigen Zollfragen in inniger Wechselwirkung. Denn, um offen heraus unsere Eigenheit zu gestehen, wir im Süden haben das Vorurtheil, die Motive, welche man seither gegen Industrieschutz vorbrachte, weder für die alleinigen, noch eigentlich für die wahren zu halten; recht aber fassen wir den anderen Gesichtspunkt in's Auge, daß ein Aufschwung des Gewerbetreibens, wie er nach dem Beispiele von England und Frankreich möglich ist, den deutschen Mittelstand, die Blüte der Nation, in solchem Maß heben, stärken und emportragen würde, daß es zugleich in politischer Hinsicht ein Wachstum wäre. Mag dies nun gegründet oder ungegründet seyn, es ist die herrschende Meinung bei uns. Das langjährige Monopol der Bürokratie freilich dürfte dabei Gefahr laufen; — jedoch weder zum Nachtheil des Staates, noch zu dem des Thrones. Richte man eine parlamentarische Rednerbühne in Berlin auf, gleichviel unter welchen Formen, und von der bloßen Ankündigung an wird der deutsche Süden überzeugt seyn, daß wir fortan auch in der deutschen Handelspolitik mit Preußen einig gehen werden. Ist demnach das Gerücht von einer bürokratischen Gefährdung des Zollvereins nur ein Irrthum seyn. Was man wünscht, das hofft man gerne; — möge das Letztere sich als ein Irrthum ausweisen!“

Weimar, 17. April. (Fr. J.) Nun ist auch hier die Anerkennung der deutsch-katholischen Gemeinde von Seiten des Staats erfolgt, vorerst zwar nur provisorisch, da nach dem bestehenden Gesetz eine vollständige Anerkennung nur mit Bestimmung der Stände erfolgen kann, was beim nächsten Landtage jedenfalls geschehen wird. Zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen ist den Mitgliedern dieser Gemeinde vorläufig der Bürgerschulsaal bewilligt worden, ein zwar geräumiges Lokal, aber bei weitem nicht geräumig genug, um die

der Stadt nach den drei Meilen südlich davon entfernten Kantonementis. Sie sind in winkeltrechte Straßen abgetheilt, und hier befinden sich die aus Steinen erbauten Magazine und die Kasernen der Europäer, die Baracken der Eingeborenen-Regimenter und die Bungalows der Offiziere, umgeben von Gärten, in denen Tamarinden, Orangen, Bananen, Blumen aller Art, Rosen, Nelken, Reseda und alle europäischen Gemüse gedeihen.“ —

## Die Zauberin der Antipoden.

Ueber eine Zauberin auf Neuseeland berichtet Kapitän Dillon Folgendes: Die Zauberin hatte eine majestätische Gestalt, sie schien mittleren Alters zu seyn, von Farbe brünett, mit bligenden schwarzen Augen, und ihr ebenholzschwarzes Haar, welches von bedeutender Länge war, ergoß sich in natürlichen Locken über die Schultern und wallte bei jedem Schritte in der Luft. Sie war in die Staatstracht ihres Landes gekleidet, und eine gewisse wilde Hoheit gebot Aufmerksamkeit und Achtung. Sie hatte sich noch nicht lange niedergelassen, als sie Rum begehrte und ein tüchtiges Glas bis auf den Grund mit einem Zug leerte; darauf verlangte sie eine Zigarre, und nachdem sie etwas geraucht hatte, wurde sie gesprächig. Die Person, welche ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, war ein ällicher Herr, der Schiffschirurg Richardson, und als man ihr sagte, er sey unser Doktor und Zauberer, äußerte sie, daß sie auch Beides in einer Person sey, und begehrte, den

## Ferozpur.

Ueber diese Stadt in Lahore, in deren Nähe kürzlich die blutige Schlacht zwischen den Engländern und den Sikhs geschlagen worden, sagt Herr von Orlitz: „Der Ort, ein kleines, freundliches Städtchen aus Backsteinen erbaut und mit einer Mauer umgeben, liegt zwei Meilen von Sudleisch auf einer Anhöhe in einer unabsehbaren Ebene. Am nordwestlichen Ende befindet sich eine viereckige alte Citadelle, welche den Ort und die Umgegend beherrscht; sie wird durch vier Geschütze vertheidigt, und ist von einem Offizier und achtundsiebzig Mann besetzt. Nördlich, am Ausgang der Stadt, ist ein schöner, ummauerter, mit Freitreppen versehener Teich, dem zur Seite eine kleine von Sikhs religiös und Akazien beschattete Pagode steht. Feropur, so wie die Umgegend, waren, ehe die Briten sich hier festsetzten, im Verfall und wüst; jetzt vergrößert sich die Stadt täglich, überall entstehen Neubauten in der Ebene, und wo noch vor Kurzem Dede herrschte und Jangles den Boden bedeckte, sieht man heute die üppigsten Getreidefelder. Ein ausgetrockneter Arm des Sudleisch zieht sich südlich in mehreren Krümmungen zwischen die Stadt und den Kantonementis hindurch, und Gräben durchschneiden das Land, welches, wie viele verschüttete Brunnen andeuten, vor Zeiten angebaut gewesen seyn muß. Es bedarf hier nur der Brunnen, welche bei 30 Fuß Tiefe reichlich Wasser zur Ueberrieselung geben, und von dem fruchtbaren Erdreich ist ohne Düngung die ergiebigste Ernte zu erwarten. Eine mit Bäumen bepflanzte Kunststraße führt von

Gemeinde mit ihren zahlreichen Freunden und Verehrern aufzunehmen. Der erste Gottesdienst wird nächstens feierlich begangen werden. — Zu dem bevorstehenden Landtage sind die Wahlen neuer Abgeordneten und ihrer Stellvertreter bereits amtlich angeordnet worden. Hier und da im Lande geben sich schon Bestrebungen zu Petitionen kund.

Leipzig, 18. April. (D. A. Z.) Das Interimistikum in Betreff der sächsischen Deutschkatholiken ist nun auch hier in einem seiner erfreulichen Theile in Wirksamkeit getreten. Morgen findet zum ersten Male der Gottesdienst der Gemeinde in einer Kirche, der Peterskirche, Statt.

Die „Leipziger Zeitung“ vom 18. April enthält Folgendes: „Auf die Erklärung des Hrn. Staatsministers v. Lindenau in Altenburg vom 12. April d. J. über den die geheimen Beschlüsse der Wiener Konferenz von 1834 betreffenden Bericht der vierten Deputation der zweiten Kammer erlaube ich mir als Verfasser desselben hier folgende kurze Erwiderung: Allerdings hat eine jede Regierung, wie ein jeder Privatmann im Allgemeinen, das Recht auch geheime Verträge abzuschließen, aber nicht das Recht (wenn auch im Geheimen oder geheime) etwa verfassungs- oder gesetzwidrige Verträge oder zu einem verfassungs- oder gesetzwidrigen Zweck auch nur einzugehen, geschweige denn, sie auszuführen oder zu befolgen. Die Heimlichkeit oder Geheimhaltung bei Eingehen von Verträgen ändert so wenig als das (freiwillige) Absehen von der Ausführung und Beobachtung derselben, oder der Mangel (des Beweises) eines äußeren Einflusses derselben auf die (äußere) Handlungsweise eines Kontrahenten irgend etwas an der Verfassungs- und Gesetzwirksamkeit der (einmal erfolgten) Eingehung und des Inhalts solcher Verträge, noch an dem Rechte des Richters oder eines andern Dritten, darüber zu urtheilen und sich zu beschweren, sondern verhindert oder verschiebt nur so lange, als die Verträge wirklich geheim, besonders dem Richter oder beteiligten Dritten noch nicht bekannt sind, die Ausübung dieses Rechts oder die Möglichkeit derselben und den Beweis der Verträge. Im Uebrigen ist ausserdem sogar in dem fraglichen Deputationsberichte nachgewiesen, wenigstens nachzuweisen versucht worden, daß sich die geheimen Beschlüsse der Wiener Konferenz auch bei der Wirksamkeit der Regierung wirklich schon (auch) kund gegeben, von Einfluß gezeigt haben. Dresden, 16. April 1846. Dr. Schaffrath.

Berlin, 17. April. In der „Bremer Zeitung“ lesen wir folgende Worte des alten Arndt über und natürlich für Reichskände in Preußen. Er sagt: „Preußen bedarf, daß sein Einzelnes sich zu einem starken, festen Kern zusammengehalte und zusammenwache; Deutschland wieder bedarf Preußens für sich als des Hauptkerns im Kampfe künftiger Gefahren. Diese aber werden unseren Kindern und Enkeln gewiß nicht fehlen. Wir haben an unseren deutschen Gränzen zwei Vulkanen des Aufruhrs und der Erschütterung, die lange Feuer speien werden: Italien und Polen; wir haben die eben so unruhigen als länderlüsternen Nachbarn, Russen und Franzosen. Also die Lehre: Haltet zusammen, bindet euch immer fester zusammen! Und wir warten der Stunde, welche Weisheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit unsers Königs um uns schlingen werden und schlingen müssen, Bände, welche uns in uns selbst fester binden und fester machen, uns mit unserm ganzen größern Vaterlande, mit dem ganzen großen Lande und Volke deutscher Nation näher und fester verbinden werden; wir erwarten solche Beschlüsse und Einrichtungen, welche die verschiedenen preussischen Landschaften nicht wie zu verschiedenen Königreichen machen, sondern immer treuer und fester zu einem herrlichen, starken Königreich Preußen zusammenbinden, und, wenn dieses Band recht fest geschlossen ist, dem ganzen Deutschland die stärkere Bruderhand zum frischen, fröhlichen, gemeinsamen Schreiten und Fortschreiten in Frieden und Krieg reichen soll.“ Arndt wendet sich dann gegen jene, welche den Ausruf erheben: „Nur um Gotteswillen jezt nicht!“ weil es zu wild und unruhig sey, weil erst eine stürmische, demokratische, ultraliberale, kommunistische, atheistische Flut sich gelegt haben müsse, ehe man den Herrschern zu solchen Dingen rathe dürfe. „Thorheit! als wenn dies eine künstlich gemachte, eine zufällige Fluth wäre, die sich in wohlgefälliger, bequemer und sonniger Heiterkeit hinlegen und ebenen und befähigen könnte. Nein, diese Fluth ist die ganze Zeit mit ihrer eigensten Noth und ihrem bewußten Gefühl dieser Noth. Sie sucht Maß, Gestalt und Ordnung, sie schaut nach einer starken und weisen Hand aus, welche ihres Strohmes Reichthum austreife, seine verstopften Mündungen aufbaggere und öffne, seine durchbrochenen Deiche und Wälle bessere. Erst wann dies geschehen, wird dieser Strom mit klaren und heiteren Wassern hinfließen. Nur jezt nicht! Höre ich nicht die Töne, wie aus den Jahren 1820, 1830, 1840? Wer rief das in den Jahren 1819 und 1820 unserem hochseligen Herrn und seinen ersten Räten und Dienern bis zur Betäubung in die Ohren? Ich weiß es wohl, und die Welt weiß es auch; es kamen jene Töne zuerst nicht aus unserem Volke, sie schlugen schon seit den Jahren 1815 und 1816 aus allen Himmelsgegenden, aus — Wien, Petersburg, Rom ic. an die Mauern Berlins und Potsdams, und sauden erst nach und nach bei uns die ersten Mit- töne und Nach töne. Es sind durch die lange Hemmung und Aufstauung manche gute und treue Kräfte und Strebungen erbitert oder doch verlegt und ausgeleitet worden, und sind jezt schwer auf die Pfade zurückzuleiten. In dem durcheinander schwirrenden und stürzenden Kampfe der geistigen jezt losgelassenen Kräfte sind allerdings einige unliebliche und bedenkliche Erscheinungen. Aber doch scheinen mir ihre Gefahren überwindlich, wenn man das Verstä-

Kunstverwandten zu umarmen, daß heißt, ihre Nase an die seine zu reiben, was eine neuseeländische Umarmung ist. Herr Richardson willfahrte dem Begehren der Zauberin mit vieler Galanterie, wobei ihm aber unglücklicher Weise die Perücke vom Kopfe fiel. Die Zauberin erschrock darüber außerordentlich, indem sie glaubte, daß Herr Richardson mit Hüfe der Magie seinen Scalp abgenommen habe. Sie schrie furchtbar, da sie jezt zum ersten Male einen wirklichen Beweis der Erfahrung in jener schwarzen Kunst sehen mußte, welche sie doch selbst zu besitzen vorgab. Sie floh mit allen ihren Begleiterinnen auf das Schnellste aus der Kajüte. Mit Mühe beachichtigte man ihre Furcht, und als Herr Richardson indessen seine Perücke wieder aufgesetzt hatte und die Zauberin in die Kajüte zurückgekommen war, warf sie nur scheue Blicke auf ihn, und wünschte zu wissen, ob er auch mit gleicher Leichtigkeit den Kopf abnehmen könne? was man nicht ganz in Abrede stellte.

(Theures Wasser.) Gottlob, wir Deutsche haben doch wenigstens das Wasser umsonst; aber was kostet es nicht den Parisern und ganz besonders den Armen in Paris für schweres Geld. Nach einem Berichte über das Budget der Stadt Paris hat dieselbe 14 Brunnen eingerichtet, deren Abnehmer eine halbe Million zahlen, während eine gleiche Summe von den Wasserträgern erhoben wird. Diese Leptern verkaufen das Wasser viermal theurer, als sie es an dem Brunnen geliefert erhalten, und da es ihrer gegen 700 gibt, so wirft dieser Verkehr jedem derselben einen reinen Gewinn von 2000 Franken jährlich aus, und zwar sind es vornehmlich die Armen, aus deren Taschen dies-

dige thut und das Muthige wagt. Und doch behaupte ich, daß ihretwegen noch Niemand rufen darf: Nur jezt nicht! Wir müssen vielmehr lauter rufen: Nur jezt frischer und muthiger dran! Und doch behaupte ich, daß wir Preußen und wir Deutsche noch alle Bestandtheile haben, um einen der Zeit angemessenen, tüchtigen, geseglichen Zustand des Staats zu setzen und zu festen!“

Wien, 15. April. (A. Z.) Unsere Stadt hat einen herben Verlust erfahren. Gestern um 11 Uhr Vormittags wurde der k. k. Hofrath, Referent der Hofstudienkommission, Leibarzt der Familie Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl, Dr. Ludwig Frhr. v. Türkheim, todt in seinem Zimmer gefunden. Seine Equipage, die er hatte anspannen lassen, erwartete ihn vergebens vor dem Hause, bis man aufmerksam wurde und in's Zimmer trat: es hatte den 70jährigen, aber noch sehr rüstigen Greis der Schlag getroffen. Aus alter Familie entsprossen, wurde er trotz des lebhaftesten Wunsches, naturhistorische Studien zu treiben, von seinem Vater zur juristischen Laufbahn bestimmt. Er vollendete diese, legte aber dem Vater die Zeugnisse über die zu gleicher Zeit zurückgelegten medizinischen Studien vor. Im Jahre 1800 wurde er Doktor der Medizin und Mitglied der Fakultät in Wien. Er zeichnete sich als praktischer Arzt bald aus, und wurde später in den Staatsdienst gezogen, wo er durch energischen Willen, durch rasche, scharfsinnige Einsicht in zweifelhaften Fällen sich ebenso wie am Krankenbette auszeichnete. Türkheim trat nie als Schriftsteller auf, daher sein Ruf nicht in weite Ferne drang; als praktischer Arzt war er die unbestritten erste Notabilität in Wien, so wie er durch Charakter und Gesinnung sich stets und in jeder Lebenssphäre als Mann in ächtester Bedeutung des Wortes bewährt hat. Er zählte noch zu der immer geringer werdenden Zahl von Ärzten, deren Erscheinen schon das Gefühl der Rettung einflößt.

Wien, 15. April. (Korresp.) Während die Stände der Provinz Niederösterreich die vorjährige Verhandlung über die Frohndenablösung auf dem diesjährigen Landtage vermuthlich zum Schluß führen, haben nun auch, wie wir aus guter Quelle vernehmen, die tyrolischen Stände, die Zehntablösung unter die Berathungsgegenstände des künftigen Monat zu Innsbruck beginnenden ständischen Kongresses aufgenommen. Zwei andere sehr wichtige Anträge des Letzteren betreffen die Grundsteuerpartitionen, deren große Ungleichheit ebensowohl den adeligen Gutsbesitzer wie den Bauer benachtheiligt, und das Forstwesen, über dessen höchst nöthige Regelung eine ständische Eingabe an die Regierung beantragt seyn soll. Die Wasserbauten an der Etsch, wofür die Staatsverwaltung die zugesicherten Beiträge fristenweise pünktlich flüssig machte, sind so weit vorgeschritten, daß auch sie Gegenstand einer Berichterstattung an die Stände seyn können. Bei der verschiedenartigen Auffassung, welche die Ausweisung der seltischen Zillertaler erfahren hat, verdient bemerkt zu werden, daß unter den Anträgen des besagten tyrolischen Landtages auch einer auf Unterstützung der von den ausgewanderten Zillerthalern zurückgelassenen (vermuthlich außerehelichen) Kinder aus ständischen Mitteln lautet. Würden auch jene Uebereinkünfte der Provinziallandtage, worüber ein definitiver, der Verwirklichung unmittelbar entgegenstehender Beschluß erfolgt ist, durch die österr. polit. Blätter zur Kenntniß des Volkes gebracht, so gewonnen die öffentlichen Angelegenheiten in der Beachtung desselben nicht nur an steigender Bedeutung, sondern es würden auch Vertrauen und Zuneigung für die Vertreter des Landes wie für die Regierung sich mehren. In Oesterreich ist die Quelle falscher Anschauungen, schiefer Urtheile und lügenhafter Ausstreuungen hauptsächlich nur das halbe Wissen oder der gänzliche Mangel an Aufklärung in Sachen der allgemeinen Wohlfahrt. Mit der eintretenden Verwilligung, die Landesangelegenheiten öffentlich zu besprechen, verschwinden diese Uebelstände von selbst, die Regierung bekäme an der öffentlichen Meinung einen festen Halt, woran das Uebelwollen der Parteien zuletzt sicher scheiterte. Von der Wichtigkeit dieser Ansicht gab die offizielle Mittheilung über den gallizischen Aufstand den schlagenden Beweis. Es ist auch gar nicht zu glauben, daß diese günstige Erfahrung verloren gehen und jener erste Schritt von Bewegung des öffentlichen Lebens eine abgeschlossene Thatsache seyn könne. Bei der Voraussetzung, daß die Regierung ganz geneigt sey, den Spielraum der publizistischen Thätigkeit von den ausländischen in die einheimischen Blätter mehr und mehr zurück zu versetzen, wird aber auch von den Redaktionen der Letztern an den Erwerb von tüchtigen Mitarbeitern gedacht werden müssen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß einige der ersten Organe bisher den Versuch, leitende Artikel zu geben, gar nie gemacht haben, und daher die vorausgesetzte Zurückweisung derselben Seitens der Zensur nichts als eine leere Auesucht ist. — Man ist der Ansicht, daß der auf die Güter der Frau Fürstin Czartoryska gelegte Sequester wohl schon deshalb eine bloß durch die Nothwendigkeit des Augenblicks hervorgerufene und daher vorübergehende Maßregel sey, weil in Oesterreich keine Gütergemeinschaft besteht.

Frankreich.

Paris, 19. April. (Korresp.) Wie vorauszusehen war, so hat der gestrige Artikel des „Debat“, worin dasselbe Lecomte's Verbrechen zum direkten oder indirekten Ergebnisse politischer Parteimeinungen und Antriebe machen will, heute einen allgemeinen Sturm in der Presse hervorgerufen. „Quotidienne“, „Courrier francais“, „Reforme“, „National“, „Democratie pacifique“,

ser Gewinn fließt, welche das nothwendigste Lebensbedürfniß vierfach so theuer erkaufen, wie die wohlhabenden Abnehmer. Vor einiger Zeit erbot sich eine Gesellschaft, vermittelt eines Uebereinkommens mit der Stadt und den Hauseigentümern, alle Wohnungen bis in die obersten Stockwerke durch Röhren mit Wasser zu versorgen; man ist aber auf diesen Vorschlag nicht eingegangen, vielleicht aus Besorgniß, die brutale Wuth der Auvergnaten zu erregen, denen ihr jeziges Monopol so einträglich ist.

(Künstliche Bergkryhall Erzeugung.) Hr. Gbelmen, Professor an der Bergwerksschule zu Paris, hat eine für Optik und Geologie gleich wichtige Entdeckung gemacht. Er hat nämlich einen Kieseläther zubereitet, in welchem die Kieselerde dieselbe Rolle spielt, wie die Glimmer in dem Glimmether, die Amiesensäure in dem Amiesinether u. s. w. Beim Verdampfen dieses Aethers an feuchter Luft schlägt sich nun die Kieselerde nieder, nicht aber in pulveriger Form, sondern als wahrer Bergkryhall von der schönsten Klarheit und gleicher Härte, wie der natürliche Bergkryhall, diesem so täuschend ähnlich, daß man den natürlichen Bergkryhall auf diesem Wege entstanden glauben sollte. Vielleicht gibt diese Entdeckung den Schlüssel zum Vorkommen der Kryhallkrusten in manchen Gesteinen; je denfalls aber gewährt sie das Mittel, außerordentlich reinen Bergkryhall in Scheiben von beliebiger Größe zu erzeugen, was für die Optik von unendlichem Vortheil seyn würde.

(Färbemittel in Neuseeland.) Ein Hr. Walter Brodie hat die Süßquellen Neuseelands in ziemlich umfassender Weise geschildert und darin auch mehrere interessante Arten von Färberei erwähnt, z. B. eine Rothfärberei mittelst Tanakana (Phyllocladus trichomanoides) und eine Schwarzfärberei mittelst der Rinde des Hinanbaumes (Elmocarpos hinan).

Auflösung des Rathfels in Nr. 107 b. Karlstr. 3tg. Kamm.

„Sied...  
sde A...  
protekt...  
zubeut...  
„Sout...  
schen...  
werde...  
Rede...  
tion...  
bliero...  
in der...  
sah u...  
nend...  
Besuch...  
kein e...  
nehm...  
eines...  
zu sch...  
die bi...  
seine...  
erst a...  
regun...  
Aben...  
vorlä...  
den;...  
tat.“  
Woh...  
tation...  
entfor...  
genau...  
Diszi...  
verh...  
Depu...  
und...  
erhal...  
Depu...  
in de...  
aus...  
Art...  
als...  
Zuil...  
der...  
der...  
liche...  
Die...  
Der...  
geste...  
Fria...  
und...  
sche...  
übrig...  
ganz...  
einer...  
wird...  
daß...  
krieg...  
als...  
ben...  
Eing...  
Whe...  
v. J...  
kurz...  
und...  
Wet...  
fabr...  
gedi...  
bind...  
Ber...  
nu...  
und...  
den...  
bare...  
enge...  
dies...  
40...  
Dit...  
mied...  
und...  
Die...  
den...  
mã...  
ver...  
wel...  
den...  
auf...  
mei...  
den...  
gur...  
nac...  
föh...  
hin...  
sen...  
lich...  
Sto...

„Siecle“ u. s. w. enthalten mehr oder minder heftige, aber alle gleich energische Artikel, in denen sie gegen diese Manie der „Männer von Gent“ protestiren, alle Vorfälle sogleich im politischen und dynastischen Interesse auszubenten. — Das Ministerium gibt übrigens im „Messager“ der von dem „Journal des Debats“ gegebenen Nachricht, als hätten telegraphische Depeschen aus Lyon und Grenoble gemeldet, am 16. solle auf den König geschossen werden, ein vollständiges Dementi. — Die Abendblätter geben den Schluß der Rede des Königs etwas gemildert; statt: „Nous repoussons avec indignation ces odieux attentats“, heißt es nun im gedruckten Texte: Nous oubliaerons ces odieux attentats. — Alle Abgeordnete, die den König gestern in der Nähe sahen, berichten, daß er sehr angegriffen und niedergebeugt aussah und sich vergebens bemühte, seine tiefe Entmutigung unter einem anscheinend heiteren Aeußern zu verbergen. — Man betrachtet als gewiß, daß der Besuch der Königin Viktoria in Paris nun nicht stattfinden wird, indem kein englisches Ministerium die Verantwortlichkeit einer solchen Reise auf sich nehmen will, da es ja jedem Rasenden wieder einfallen kann, selbst im Innern eines königlichen Schlossparks auf den König, seine Familie und seine Gäste zu schießen und nicht immer die Attentate so glücklich ablaufen könnten, wie die bisherigen. — Der König hat gestern noch den Erzbischof von Paris und seine Vikare empfangen, wird aber die übrigen konstituirten Körperschaften erst am 1. Mai empfangen. Man scheint zu fürchten, daß nach dieser Aufregung die Anstrengung für ihn zu groß seyn dürfte. — Lecomte ist gestern Abend in einem Zellenwagen von Fontainebleau in Paris angekommen und vorläufig in die Conciergerie gebracht worden. Er hat bereits mehrere Verhöre bestanden; als ihm der Generalprokurator Hebert sein Verbrechen vorhielt, rief Lecomte aus: „Das ist kein Verbrechen, auf den König zu schießen, das ist ein Attentat.“ Er behauptet fortwährend, keine Mitschuldigen zu haben; die in seiner Wohnung gefundenen Papiere, Briefe, Konzepte deuten auf eine große Exaltation hin. Ohne den raschen Entschluß des Stallknechts Millet wäre Lecomte entkommen; er war schon am Rande des großen Waldes, und da er diesen genau kannte, so wäre er dort allen Nachforschungen entgangen. Unter den Offizieren des ersten Husarenregiments, die den König begleiteten und Lecomte verhafteten, befand sich auch der Oberst Berryer, Bruder des legitimistischen Deputirten. Der Stallknecht Millet ist zum Unterpiqueur befördert worden und hat vom Könige eine goldene Medaille mit der Erlaubniß, sie zu tragen, erhalten. — Das Richtersehen der legitimistischen und der radikalen Deputirten bei der gestrigen Begrüßung des Königs durch die Kammern hat in der öffentlichen Meinung einen unangenehmen Eindruck gemacht; es sieht aus, als ob diese Herren den Mord billigten, oder doch stillschweigend eine Art von Solidarität dafür übernehmen. — Die Pairskammer hat sich gestern als oberster Gerichtshof konstituirte. Bei dem gestrigen Abendempfang in den Tuilerien empfing der König mehr als 800 Personen aus den höchsten Klassen der Gesellschaft. Der tunesische Gesandte Sidi-Ben-Abad hat dem Pater der Madelainekirche 10,000 Franken übersandt, um sie aus Anlaß der glücklichen Rettung des Königs unter die Armen seiner Pfarrei zu vertheilen. — Die madrider Blätter vom 13. und 14. April bringen folgende Nachrichten: Der Gouverneur von Vigo meldet, daß die Ruhe in seiner Provinz ganz hergestellt ist. General Jose Concha hat das Insurgentenkorps des Generals Triarte bei Banza, eine Stunde von Astorga (Leon) angegriffen, geschlagen und 165 Gefangene gemacht. Am 11. war General Concha auf dem Marsche gegen Lugo, dessen Insurrektion also doch nicht beendet zu seyn scheint. — Die übrigen politischen Nachrichten treten vor dem großen Ereignisse des Tages ganz in den Hintergrund, und außer obigen Nachrichten aus Spanien und einem kurzen Artikel des „Moniteur parisen“ über Tahiti, worin gemeldet wird, daß die Königin Pomare sich anschiebe, nach Papeiti zurückzukehren, und daß einer der ihr ergebenden Häuptlinge wegen Mordes mehrerer Franzosen nach kriegsgerichtlichem Urtheile erschossen ward, bringen die Blätter fast gar nichts, als Notizen über Lecomte und das Attentat. Allein da selbst viele der Angaben des ministeriellen „Debats“ sich jetzt als falsch erwiesen, so sind alle diese Einzelheiten nur mit Vorsicht aufzunehmen.

Amerika.

Washington, 12. März. Eine sehr wichtige Depesche des Herrn Wheaton, Gesandten der Vereinigten Staaten in Berlin, vom Monat Dezember v. J., ist von dem Präsidenten dem Senate vorgelegt worden und wird binnen Kurzem veröffentlicht werden. Diese Depesche betrifft die großen natürlichen und künstlichen Verbindungen zwischen den Kontinenten der alten und neuen Welt, und hat dem vom Generalpostmeister zur Herstellung einer Dampfschiffahrtlinie zwischen Newyork und Bremen vorgelegten Projekte zur Grundlage gedient. Die Depesche deutet folgende Veränderungen an, welche diesen Verbindungen bevorstehen und für die kommerziellen und politischen Interessen der Vereinigten Staaten von der großen Wichtigkeit sind. Erstens, die Wiedereröffnung des alten Wasserweges zwischen Europa und Ostindien über Aegypten und durch das rothe Meer. Zweitens, die Oeffnung eines neuen Weges von den Vereinigten Staaten und Europa nach Ostindien durch Anlage eines schiffbaren Kanals zwischen dem atlantischen und dem stillen Ozean über die Landenge von Panama. Drittens wird gezeigt, wie die vervollkommnete Benutzung dieser beiden Verbindungen den Erdkreis mit einer zusammenhängenden Dampfschiffahrtlinie auf der nördlichen Halbkugel zwischen dem Aequator und dem 40sten Breitengrad umgeben und auf diese Weise, bei der Fahrt sowohl von Osten nach Westen als von Westen nach Osten, der ungeheure Umweg vermieden werden würde, welchen die beiden ausgebehten, die Kontinente Afrika und Amerika auf der südlichen Erdhälfte begrenzenden Vorgebirge verursachen. Die Depesche, welche 100 Seiten umfaßt, gibt einen vollständigen Bericht über den alten schiffbaren Kanal, welcher zu den Zeiten der Pharaonen und Ptolemäer das mittelländische mit dem rothen Meere verband, so wie auch über die verschiedenen Projekte zur Anlage eines solchen Kanals durch den Isthmus, welcher Nord- und Südamerika verbindet. In diesem letzteren Theile ist Hr. Wheaton vorzugsweise der Autorität Alexander von Humboldt's gefolgt, mit dem er deshalb in vielfachem Verkehr gestanden zu haben scheint. In Bezug auf die Wiedereröffnung der alten Verbindung mit Ostindien über Aegypten meint Herr Wheaton, daß die Politik Oesterreichs auf jede nur mögliche Weise dem Unternehmungsgeliste des Kaufmannstandes von Triest durch Beschleunigung der Eisenbahnlilien von diesem Hafen nach Wien und von dort weiter nach den Hansstädten zur Hülfe kommen müsse. Er deutet auch auf die Fortführung des bayerischen Kanals zur Verbindung der Donau mit dem Main hin, so wie auf die verschiedenen von den deutschen Regierungen bereits getroffenen Maßregeln, um diese Ströme, so wie Elbe und Weser, von jenen künstlichen Fesseln zu befreien, welche bisher ihre Schiffahrt durch die verschiedenen Staaten unterdrücken. Auf diese Weise sey größere Erleichterung der direkten

Handelsverbindung der Vereinigten Staaten und der andern transatlantischen Länder mit Deutschland bereits gewährt worden, und dieselbe dürfte durch Einrichtung regelmäßiger Dampfschiffahrtlinien zwischen den Vereinigten Staaten und einem oder mehreren Häfen im britischen Kanal und in der Nordsee noch weit größer werden. Diese Fahrten würden nicht allein zum Transport von Briefen und Passagieren dienen, sondern auch von feinem und werthvolleren Manufakturwaren, und würden zu gleicher Zeit mit den Eisenbahnlilien durch Deutschland zwischen der Nordsee und dem adriatischen Meere und mit den Dampfschiffahrten nach Aegypten und Ostindien in Verbindung stehen. Herr Wheaton gibt nun seine Meinung dahin ab, daß die kommerziellen und politischen Interessen der Vereinigten Staaten von Seiten der Regierung oder wenigstens unter dem Schutze derselben die Einrichtung einer solchen Dampfschiffahrt erheischen, welche abwechselnd die Insel Wight und Havre berühren und von dort weiter nach Antwerpen, Hamburg oder Bremen gehen könnte. Auf diese Weise würde der Verkehr zwischen Europa und Ostindien an die Vereinigten Staaten sich anschließen, um eine ununterbrochene Verbindungslinie zu Lande und zu Wasser mittelst Dampfkraft zwischen Newyork und Bombay zu bilden, welche durch die britischen Dampfer in den indischen Gewässern bis Kalkutta, Singapore und Kanton ausgebeht werden würde. Rechnet man einen Monat auf die Fahrt von Bombay durch das rothe Meer, Aegypten, das mittelländische Meer und über Land durch Deutschland bis zu einem Hafen an der Nordsee, und 10 bis 15 Tage auf die Reise durch den atlantischen Ozean, so erhält man als Ergebnis, daß Passagiere und Depeschen auf diesem Wege von den Vereinigten Staaten bis nach Indien in sechs Wochen befördert werden könnten.

Bermischte Nachrichten.

\* Karlsruhe. (Für Auswanderer.) Es ist in neuerer Zeit Manches über die Expedition von Auswanderern gesprochen worden, und auch in unserem Blatt Nr. 135 Erwähnung davon geschehen; wir erlauben uns weiter zur Berichtigung darüber nachträglich zu bemerken, was uns von guter Hand mitgetheilt wurde. Es ist immer gut, daß Auswanderer, ehe sie die Reise antreten, sich der Pläge für die Seereise versichern und deshalb Beiträge für die Ueberfahrt von einem Seehafen nach Amerika abschließen, damit sie nicht der Gefahr ausgesetzt sind, bei Zusammentreffen vieler Leute, Wochenlang auf eigene Rechnung in einem Seehafen liegen bleiben zu müssen. Der Zudrang von Auswanderern war aber dieses Frühjahr so groß, daß trotz allen Bemühungen der Schiffsheber jetzt noch Massen von Menschen in Haare, Antwerpen, Rotterdam und Bremen auf ihre Einschiffung in den benannten Seehäfen warten, und entweder für Rechnung der Schiffsheber oder für eigene Rechnung daselbst liegen. London allein, das größere Hilfsmittel besitzt, bietet für den Augenblick noch Sicherheit für prompte Ueberfahrt dar, und es haben deshalb auch seit einiger Zeit viele Reisende diesen Weg eingeschlagen, da bei zeitigem Abschluß des Ueberfahrtsvertrags die Abfahrtsstage jeden 1., 10. und 20. jeden Monats garantiert werden. Es können aber für diese Route nicht nur die Agenten in Mannheim Verträge abschließen, wie unser Artikel Nr. 105 unterstellt, sondern auch hier in Karlsruhe befindet sich eine Agentur für die Postschiffe von London nach Newyork, die sich seit Jahren viel Vertrauen erworben hat, und den Auswanderern immer mit gutem Rath an die Hand geht \*). (A 340)

München, 17. April. Nach Ausweis der Rechnungen der General-Lottoadministration für die Jahre 1841 bis 1844, wie solche dem Abgeordneten Reußer als Referenten des zweiten Ausschusses vorgelegt wurden, sind in dieser Periode 16,539,021 fl. gesetzt und 9,904,183 fl. gewonnen, demnach 6,634,838 fl. verspielt worden.

Leipzig, 15. April. Privatnachrichten aus Riga melden, daß die Cholera wieder in Rußland von Persien her und bereits bis Kasan und Drenburg eingedrungen. Sicheren Nachrichten aus Petersburg zufolge ist dort der Vorläufer der Cholera, die Grippe, heftig aufgetreten.

Kopenhagen, 11. April. „Kjöbenshavnspost“ enthält interessante Mittheilungen aus Island über den Ausbruch des Hekla und dessen Folgen. Unter Anderem wird bemerkt, daß die Lava bereits am 9. September v. J. eine Strecke von zwei dänischen Meilen Umfang, 40 bis 50 Ellen hoch, bedeckt hatte, und daß diese Lava jetzt sowohl in ihrer Ausdehnung als in ihrer Höhe unter den von Neuem zufließenden Massen wieder gänzlich verschwunden ist. Bei'm Abgange des Postschiffs war erst ein Hof von der Lava zerstört, welches man vornehmlich dem Umstande zuschrieb, daß sie mehrere beträchtliche Anhöhen und theilweise selbst kleine Berge zu überschreiten hatte, wovon aber schon mehre unter ihren zunehmenden Massen verschwunden waren. Der Mischfall hatte sich dagegen über das ganze Land verbreitet und an dem Vieh, welches Leuten zugehörte, die nicht reichlich genug mit Heu versehen waren, um es zu rechter Zeit von den vergifteten Weideplätzen wegzunehmen, hatten sich eigenthümliche Krankheits Symptome geäußert, welche in den meisten Fällen den Tod des Thieres zur Folge gehabt. Unter Anderem haben sich an den Füßen der Schafe knochenartige Auswüchse gezeigt, die zuletzt so groß werden, daß die armen Thiere nicht länger gehen können. Das nämliche Symptom zeigt sich auch an der unteren Kinnlade, die zuletzt so groß wird, daß die Hauptknochen gleichsam auseinandergespannt sind. Aus den Zähnen in der unteren Kinnlade wächst zugleich eine knochenartige hervorstehende Spitze, die zuletzt in die obere Kinnlade übergeht, was denn den Tod des Thieres herbeiführt. Den beiden letzteren Fällen sind auch Pferde unterworfen. Bei dem todtten Vieh fand man vulkanische Asche in den Gedärmen. Sollte der Ausbruch bis zu Anfang Mai fortwähren, so bleibt den Einwohnern, von welchen keiner so gut mit Heu versehen ist, daß er sein Vieh länger als bis dahin auf dem Stall halten kann, nichts anderes übrig, als es sämmtlich zu schlachten oder es auf den vergifteten Weideplätzen dem Tode preiszugeben. Daß der Geiser und der Stofkur seit dem Ausbruche ihre Sprudelkraft verloren haben, ist schon bemerkt worden; aber auch die meisten warmen Quellen in der Nähe des Hekla sind fast gänzlich abgekühlt. Die Anwohner des Vulkans haben auch wahrgenommen, daß die Nordlichter sich gleichsam um dessen Gipfel konzentriert haben, als ob sie von demselben ausgingen. Vielleicht ist dies eine Folge der Elektrizität.

\*) Herr Kaufmann Ernst Glock besorgt hier die Geschäfte für Auswanderer und schließt Verträge für die Fahrt über London. — Briefflichen Mittheilungen aus Havre zufolge sind gegenwärtig in letzterem Hafen so zahlreiche Auswanderer, daß an ein Fortkommen daselbst kaum zu denken ist, nicht zu erwähnen, daß die dortigen Heber die Ueberfahrtspreise ansehnlich gesteigert haben, so daß in der That in diesem Augenblicke London die Vortheile der schnellsten Beförderung und zugleich mäßigerer Preise bietet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Table with 4 columns: Karlsruhe, April 20. Morg. 7 U., Mitt. 2 U., Abends 9 U. Rows include Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, Wind, Bewölkung, Niederschlag, Verdunstung, Dunstdruck.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, 23. April: Kean, oder: Genie und Leidenschaft, Schauspiel in 5 Aufzügen, nach dem Französischen des Alexander Dumas, von Herrmann.

Freitag, 24. April: Zweiter Akt aus der Oper: Robert der Teufel, Musik von Meyerbeer. Isabella: Dem Waldhauser, vom königl. Hoftheater zu Stuttgart. Hierauf: Die Ueber- raschungen, Lustspiel in einem Aufzuge, nach Scribe, von W. Friedrich. Zum Beschluß: Szenen aus der Oper: Die Nachtwandlerin, Musik von Bellini. Amira: Dem Waldhauser, zur letzten Gastrolle.

A 884.1 Peilbronn. In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle solide Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen. In Karlsruhe durch die G. Braunsche Buchhandlung und in Rastatt durch A. Knittel:

Die Geschichte der Stadt Wimpfen.

19 Bogen. 8. Velinpapier. Elegant gebunden. Preis nur 1 fl. 12 kr.

Heilbronn. Johann Ulrich Landherr. A 931.1 Karlsruhe. Die hiesigen Blumenfreunde werden auf den reichen, und in seltener Mannigfaltigkeit vorhandenen Flor der Kurorten und Goldlack im großherzoglichen botanischen Garten aufmerksam gemacht.

August Hofmann. A 916.2 Karlsruhe. (Tapetenempfehlung.) Der Unterzeichnete empfiehlt ergebenst ein wohl assortirtes Tapetenlager unter Zusicherung billiger Preise.

Lehrlingsgesuch. Bei Unterzeichnetem wird ein Lehrling, welcher sogleich eintreten kann, gesucht.

Gehülfsengesuch. Bei Unterzeichnetem wird ein Barbier-Gehülfe, der sich mit guten Zeugnissen über seine Brauchbarkeit ausweisen kann, gesucht.

Berlinghof, Chirurg. A 924.2 Karlsruhe. (Besanntmachung.) Die General-Verammlung des Schweizerischen Wohlthätigkeitsvereins für das Großherzogthum Baden wird Sonntag, den 3. Mai, Vormittags 11 Uhr, in der Akademiestraße Nr. 43 stattfinden.

Bekanntmachung. Ich bescheinige andurch, für den am dreißigsten November v. J. erlittenen Brandschaden von Sechshundert Gulden, als ein freiwilliges Geschenk von der Lachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft, erhalten zu haben.

Leihhaus-Pfänder-Versteigerung. Vom 25. bis 30. Mai d. J. werden die über 6 Monate verfallenen Pfänder in dem Leihhaus-Bureau versteigert.

Versteigerung. Im Lokale des physikalischen Kabinetts hiesiger Universität (im alten Universitätsgebäude eine Treppe hoch) wird am Freitag, den 1. Mai d. J., Nachmittags um 2 Uhr, eine Partie physikalischer Apparate, welche größtentheils für Schulen brauchbar sind, gegen gleich baare Zahlung

versteigert. Es befinden sich unter denselben eine Elektrisir-Maschine, mehrere Magnete, Spiegelteleskope, mechanische Modelle, Erd- und Himmelskugeln, Sonnenuhren u. s. w.

Freiburg, den 17. April 1846. Universitäts-Verwaltung.

A 918.2 Nr. 8324. Durlach. (Mundtodterklärung.) Friedrich Kögele's Wittib, Katharina, geborene Armbruster von Weingarten, wurde wegen verschwenderischen Lebenswandels im ersten Grad für mundtot erklärt.

A 909.3 Nr. 3954. Rheinbischofsheim. (Ber-veistandung.) Christian Deimling l. von Scherzheim wird hiermit wegen Gemüthschwäche zur Selbstverwaltung seines Vermögens für unfähig erklärt.

A 928.1 Nr. 7467. Achern. (Schuldenliqui-dation.) Die Vinzenz Radel'schen Eheleute von Oberachern sind gesonnen, nach Nordamerika auszuwandern.

A 927.3 Nr. 16945. Rastatt. (Schulden-liquidation.) Basilius Hammer und dessen Ehefrau, Rosine, geb. Oberle von Durmersheim, wollen nach Amerika auswandern mit ihren 9 Kindern.

A 900.1 Nr. 7416. Ettlingen. (Schulden-liquidation.) Die Wittwe des Johann Lauer, Regina, geb. Maier von Malsch, beabsichtigt, mit ihren vier volljährigen Kindern, Romald, Rosina, Franz und Theresia Lauer, nach Nordamerika auszuwandern.

A 833.3 Nr. 15,271 u. 15,272. Rastatt. (Schuldenliquidation.) Der ledige Schuhmacher Bernhard Deak von Kuppenheim und die ledige Walburga Küstner von Waldprechtsweyer sind gesonnen, nach Amerika auszuwandern.

A 929.1 Nr. 7326. Achern. (Schuldenliqui-dation.) Gegen die Verlassenschaft der Magdalena Ritter von Kappel ist Gant erkannt, und Tagfahrt zum Richterscheine und Vorzugsverfahren auf Samstag, den 6. Juni 1846, Vormittags 8 Uhr, auf diesseitiger Amtskanzlei festgesetzt.

A 917.2 Nr. 6380. Neckarbischofsheim. (Auf-forderung.) Der Bäckermeister Friedrich Upler von hier hat sich vor mehreren Jahren auf die Wanderschaft nach Baltimore begeben und seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

falls dasselbe den sich darum gemeldet habenden nächsten Verwandten gegen Sicherheitsleistung ausgesetzt wird. Neckarbischofsheim, den 8. April 1846. Großh. bad. Bezirksamt. Beniß.

A 912.3 Sinsheim. (Aufforderung.) Der Rekrut Johann Ros von Weiler hat sich unerlaubter Weise von Hause entfernt, so daß ihm seine Marschordre nicht hat zugestellt werden können.

A 904.3 Pforzheim. (Erboverladung.) Jakob Friedrich Schlafer, geboren in Büchenbronn am 6. August 1801, ein Sohn des am 17. Februar 1846 zu Büchenbronn verstorbenen Kettenwirts Samuel Jakob Schlafer und dessen Ehefrau Sophia Elisabetha, geborene Wedd, ist zur Erbschaft seines Vaters berufen.

A 928.3 Nr. 16498. Rastatt. (Ver-schollenheitserklärung.) Da Georg Volz von Bietigheim auf die öffentliche Vorladung vom 20. Februar v. J. nicht erschienen ist und auch keine Nachricht von sich gegeben hat, so wird er für verschollen erklärt.

A 910.3 Nr. 6460. Tauberbischofsheim. (Ver-schollenheitserklärung.) Martin Posmann von Lauba wird nunmehr, da er der diesseitigen Aufforderung vom 14. Januar v. J. binnen der bestimmten Frist nicht nachgekommen ist, für verschollen erklärt.

A 930.1 Nr. 11,666. Offenburg. (Präklusiv-Beschaid.) In der Gantsache des Kaspar Egg werden alle diejenigen Gläubiger, welche in heutiger Li-quidationstagfahrt ihre Forderungen nicht angemeldet haben, von der vorhandenen Masse hiermit ausgeschlossen.

Staatspapiere. Wien, 17. April. 5prozent. Metalliques 112, 4proz. 101, 3proz. 75; 1834er Loose 153 1/2, 1839er Loose 122, Bankaktien 156 1/2, Nordbahn 191 1/2, Gloggnitz 138 1/2, Benedig-Mailand 119 1/2, Livorno 112 1/2, Pesth 103 1/2, Apenninen-Bahn 97, Siena 92 1/2, Portofino 95 1/2.

Frankfurt, 20. April. Brj. Papier. Weid. Oesterreich Metalliquesobligationen 5 — 112 1/2, " " " 4 — 100 1/2, " " " 3 — 76 —, " Wiener Bankaktien 3 — 1881 —, " fl. 500 Loose do. 153 1/2 —, " fl. 250 Loose von 1839 do. 122 1/2 —, " Bethmann'sche Obligationen 4 1/2 — 100 1/2 —, " do. 4 1/2 — 101 1/4 —, " Sarbinien. 36 Jhr. Loose b. Geb. Bethmann 3 1/2 — 97 —, " Preußen. Staatsschuldscheine 3 1/2 — 87 1/2 —, " " 50 Jhr. Prämien-scheine 3 1/2 — 98 1/2 —, " Bapern. Obligationen 3 1/2 — 79 1/2 —, " Lubwigswaldfabrik. inc. d. v. E. 102 1/2 —, " Verbacher Eisenbahnaktien 3 1/2 — 94 1/2 —, " Württemb. Obligationen 3 1/2 — 95 1/2 —, " Baden. Obligationen 3 1/2 — 59 1/2 —, " " L. A. fl. 50 Loose von 1840 35 fl. Loose vom Jahr 1845 3 1/2 — 35 1/2 —, " Darmstadt Obligationen 4 — 101 1/2 —, " " fl. 50 Loose 4 — 79 —, " " fl. 25 Loose 3 — 92 1/4 —, " Frankfurt. Obligationen 3 1/2 — 97 1/2 —, " " Taunusaktien à 250 fl. 361 1/2 — 361 1/2 —, " " " per ultimo 362 — 361 1/2 —, " " Obligationen — — 34 1/2 —, " Kurpfälzen. 40 Jhr. Loose bei Rothschild 4 — 86 —, " Friedr. Wilhelms-Nordbahn 3 1/2 — 95 1/2 —, " Nassau. Obligationen bei Rothschild fl. 25 Loose 2 1/2 — 59 1/2 —, " Holland. Integralen 3 — — —, " Spanien. Obligationen 3 — 30 1/2 —, " " Innere Schuld 5 — 23 1/2 —, " " Aktiend. mit 9 E. 3 — — —, " Portugal. Konfols L. St. à 12 fl. 3 — — —, " Polen. fl. 300 Lotterieloose 81 3/4 —, " " do. zu fl. 500 — — 3 1/2 —, " Disconto — — —

Goldkurs. Silber. Neue Louisdor . 11 5 Gold al Marco . 377 —, Friedrichsdor . 9 49 Raubthaler, ganze . 2 43 1/2, Randdulfaten . 5 35 Preuß. Thaler . 1 45, 20 Frankenstücke . 9 31 Fünffrankenthaler . — —, Holl. 10 fl. Stücke . 9 55 1/2 Hochhaltig Silber . 24 18, Engl. Sovereigns 11 55 Geringh. u. mittelh. S. 24 12

21. ten-... liche... jogen... möch... ftehe... aber... word... Publ... daß... che n... die i... gesch... Wir... Klein... und... gen... zu le... ord... die... Gra... zur... feine... brech... Aug... für... dung... wur... auff... Vor... eine... tion... man... geth... Inb... Zust... Sch... dur... diese... mon... Sta... Seit... dien... nend... nun... frag... dort... wir... stel... Sto... vom... zu e... tran... liche... sie v... Urp... Rat... abge... in d... wan... auch... gut... mag... Gef... fer... tert... we... bes... frie... sein... sch... war... Auf... in r... arm... färg... here...